

Der Bankbeamte als Liebhaber

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 43

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Revisements!

Berlin Rom Bern

„Der schweizerische Gesandte Mercier hat Deutschland, wo man ihm viel Dank schuldet, nunmehr verlassen und soll durch den früheren Schweizer Minister von Planta, der während des Krieges Italien verlassen, ersetzt werden.“

Als Mercier Abschied hat genommen,
Dankt ihm Berlin, denn er war wer,
Bat ihn, bald auf Besuch zu kommen:
„Merci Er!“

Und Deutschland hofft, der jetzt geschickt ist,
Als Neugesandter, Gutes plant da
Im Nachbarreich, das tief bedrückt ist:
„Der Herr von Planta!“

Die Laus

Heimgekehrter Krieger erzählend: Seit vier Tagen standen wir mit unserer Batterie im schwersten Trommelfeuer. Drei unserer Geschütze waren längst zusammengeschossen, die Bedienungsmannschaften vernichtet. Wir jagten durch die Rohre, was das Zeug hielt, als plötzlich die Munitionszufuhr stockte. Schon seit zwei Tagen plagte mich so ein Biest von einer Laus, die sich in meinen dichten Pelz eingemischt hatte und trotz Trommelfeuer und Schweißströme nicht von ihrer Blutgier abließ. Kaum trat die unfreiwillige Seuerpause ein, als das „Bienenchen“ mit einem Angriff hinterm rechten Ohr wieder einsetzte. Ein Griff, ich packte das Luder, bückte mich schnell, um es auf der Lafette zu Brei zu zerdrücken — als im selben Sekundenbruchteil ein schwerer Granatsplitter mir haarförmig über den Schädel hinwegsaß! Ich erbleiche — aber die Laus hatte mir das Leben gerettet. Mein Kamerad Stri sah den Vorgang, stürzt sich auf mich, entreißt mir die Laus und — setzt sie sich hinters Ohr. „Wer weiß,“ meint er, „vielleicht bringt sie mir Glück!“

Denis

Schüttelreime

Was ist denn dieses Sportes Witz?
Die leichte Form; des Wortes Spitz.

Das gab' manch' eine Steuer fein,
Wär' Steuern süß wie „Steuerstein“.

Die vulgären Geißl' verraten,
Die sind oftmals feist geraten.

Das ist's, womit man Betten büßt:
Man kann dabei sich betten rüß!

Niemals werden Bette gelten,
Wo die feinsten Gäste fehlten.

Der Kubist schon, der malt kunterbunt;
Der Sutoriist macht's noch bunter kund.

W. G.

Der Bankbeamte als Liebhaber

„Liebe Adele, seit Sie mit dem Karl gehen, ist — ich kann es Ihnen nicht verhehlen — die Valuta meiner Achtung erheblich gesunken!“



Mörgeli: Wissen Sie, ich mache mir aus dem gelehrten Kram nichts, bleiben Sie mir gefälligst damit vom Leibe; ich huldige dem Grundsatz: „Ziel Wissen macht Kopfschmerz!“

Nägeli: Ach, Sie Glücklicher, da haben Sie wohl nie Kopfschmerzen?

Schönheitsdurst

Das war mein Freund,
Er trank in vollen Sügen
Die Luft des Lebens
Und es war ihm Luft
Ein Jegliches, was lebensfördernd war,
Doch vor dem häßlichen empfand er Grauen.
Und häßlich schien ihm alles,
Was lebensfördernd eingriff
In Würd' und Hoheit des wahrhaftig Schönen. —
Wenn er des Tages Mähen überunden,
Wenn er des Leibes Notdurst sich gestillt,
Dann wollte er des Geistes Nahrung kosten
Und Schönheit finden.
Sein zart' Gemüt verlangte nach dem Besten;
Doch ohne Wahl nahm er das Schöne auf,
Wenn nur der Wille rein erkenntlich war
Sür Echtheit.

Denn das wußt' er wohl,
Daß sich nicht immer Kraft und Wille paarten,
Er hatte sich daran gewöhnt,
So sehen mit dem Ohr,
So hören mit dem Auge
Und durch der Nerven feinen Sitterstrahl
Der Seele die Genüsse zuzuführen,
Die sein Gefühl für Schönheit so geseht,
Daß sie wie Götterspeise sich ihm boten.
Wer Schönheit wollte, konnt' ihm Schönheit geben.

Nun denkt euch diesen höchsten Menschheitstyp
Hineingefest in eine Zeit,
Die der Natur die Schönheit abgesprochen
Und die Kunst
Nach solchem Eindruck auch zum Ausdruck bringt.
— Impressionismus und Expressionismus
Nennt sie es schauerlich,
Und furchtbar wird die Kunst,
Der Pflegeort der Schönheit. —
Schönheitsdurstig

Sucht er in der Musik die Harmonien,
Die edlen Formen in der Malerei,
Die Göttlichkeit im Bildwerk,
In der Dichtkunst
Das klare Wort als Ausdruck des Gedankens —
Und findet!
Bewirte Töne,
Sür Harmonien — technische Gewandtheit,
Disharmonien auf sich selbst gestellt,
Unaufgelöst, durch Häufung Wirkung suchend. —
Bewirte Farben
Durch quadratische Formen,
Durch Kreise, Punkte, Flecken, Spitzen, Ecken,
Durch kranke Triebe
Die Schwäche der Erfindung zum Ekel treibend. —
Muskelspiel für anatomische Zwecke
Als Bilderkunst. —
Großlich derbe
Und wüßige Szenen,
Des Wortes entbehrend, oder es mißbrauchend,
Als Dichtwerk.

Kann der Schönheitsdurstige
In dieser Schiefheit leben?
Er muß ja wohl. — —
Doch wenn er darbt, sich losreißt,
Abwärts nun steht von dieser neuen — Kunst (!),
Und er, der mit der Jugend gerne lebte,
Sich bei den Alten bitteren Trost muß suchen;
Wenn abgestoßen auch die Menge seiner Freunde
Mit ihm sich eint
Und trauert um der Schönheit Tod —
Dann wundert euch nicht, ihr modernen Künstler,
Wenn euere Werke unverständlich,
Mit Spott und Hohn nur abzutun sind.

Traugott Unverstand

Einer bleibt

„Glauben Sie, daß man die Religion
so ohne weiteres abschaffen könnte?“
„Warum nicht, bis auf den heiligen
Bürokratius!“

Zur Schweizerwoche

„Was da lebhin auf einer Etikette:
„Weine laut Heimatschub.“ Was soll
das wohl heißen?“
„Das heißt doch einfach: Gott möge
die Heimat vor solchen Tropfen schützen!“

Briefkasten der Redaktion



K. L. in S. Daß Sie sich beim Nebelspalter nach Wilsons Befinden erkundigen, ist rührend. Leider können wir Ihnen laut ausländischen Blättermeldungen bloß sagen, daß Temperatur, Puls und Herz normal sind. Die Nieren funktionieren ebenfalls — nur über die Gehirn-Funktion verläutet merkwürdigerweise nichts.

Musli. Die Zürcher Kunstgesellschaft hat ein zweitägiges Herbst-Fest gefeiert und es der bessern Unverständlichkeit wegen „Autumnale“ getauft. Als ob lauter Lateiner in Limmatt-Athen herum liefen! Eine um so deutlichere Sprache redeten die Eintrittspreise: 20 und 30 Franken pro Person. Dazu pahle allerliebster der Hinweis in der Ankündigung: „Das Fest nimmt seinen Anfang mit Eröffnung der Kasse.“ Daß überdies bei so gefalzenen Eintrittspreisen noch ein „taktischeres Orchester“ (!) in Aussicht gestellt wurde, ist alles möglich. Freundlichen Mubengruß!

Musikfreund in S. In einer „Aida“-Kritik der Zürcher Post findet sich folgende ungalante Stelle, die Sängerin der Titelpartie betreffend: „Sonderbar, die Künstlerin überläßt sich hin und wieder einer brutalen Kohheit, die sich künstlerisch stets zu rechtfertigen weiß.“ Nun, wenn's weiter nichts ist, als daß sich künstlerisch stets rechtfertigt, was die durch brutale Kohheit sich auszeichnende Dame verübt, dann ist ja alles schön und gut, und der Herr Verdi, sozusagen der Erzeuger der Madame Aida, würde gewiß seine helle Freude an diesem Kaffeelischen haben.

K. S. in M. Daß Pfarrer mitunter, wenn ihnen ihr Amt verleidet ist, gar mancherlei werden, ist ja nichts neues, daß aber ein Pfarrer die Bühne als Schauplatz betritt, wie jener Ex-Pfarrer Körper aus Seengen, der als Bösewicht Golo in Hebbels „Genoessa“ am Berner Stadttheater debütierte, ist schon seltener. Diese zweifellose Attraktion sollte sich Direktor Dr. Keucker, der ja so gern alles mögliche zu bieten sich abquält, nicht entgehen lassen. — Uebrigens ertönte jüngst in deutschen Blättern der Schrei nach dramatischen Sesspielen in gotischen Gotteshäusern. Es wird bald dazu kommen, daß man im Theater schläft und in der Kirche den Schauspielern Beifall klatscht.

H. W. V. in St. In der jüngsten Republik jenseits des Rheins scheint man stellenweise nicht wenig stolz darauf zu sein, daß frühere Vertreter der verschiedensten Berufsarten mit einem Ruck in hohe behördliche Stellungen gelangt sind. So war Moske, der jetzige Oberbefehlshaber, früher Korbmacher, ein Schullehrer wurde Bizkanzler, ein Gärtnergehilfe Staatssekretär und ein Schriftföher (Ernst) gar Polizeipräsident. Eine flottlere Karriere, die schon an pleine carrière erinnert, läßt sich nicht denken. Als Gegenstück könnte aber auch der Fall eintreten, daß ein Adokat Scherenschleifer, ein Professor Schuhputzer und ein Großrat Gelbhirn wird. Damit wäre dann der sogenannten ausgleichenden Gerechtigkeit Genüge getan.

Ignotus in S. Daß das Massage-Wesen in unsern Großstädten sich noch immer breit macht, darf Sie nicht wundern, war doch u. a. erst neulich wieder folgendes verschleierte Inserat in der arglosen „N. S. Z.“ zu lesen: „Gebildete, junge, elegante Damen werden zum Gedankenaustausch über alle modernen Erziehungsmethoden, speziell englische, eingeladen. Reichhaltige Literatur zur Verfügung.“ Die Sacher Masochsen spazieren auch an der Bahnhofstraße herum.

K. K. in S. Bei einem eintägigen Proteststreik in Ludwigshafen waren nicht nur alle Geschäfte, sondern auch alle Cafés und Wirtschaften geschlossen. Daß das auch einmal bei uns passieren könnte, braucht man nicht zu befürchten, am allerwenigsten zur Sausezeit, zumal in gewissen Gegenden die Solidarität beim Magen aufhört.

Verschiedene. Anonymes wird dem Papierkorb einverleibt.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Mianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13